



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gedankenübertragung nach wissenschaftlicher Methode

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

maurisch beeinflusste Gewerbe der Mandingo, von dem auf Farbentafeln schöne Proben gegeben werden, auch die geistige Einwirkung dieser vom Binnenlande heraus wirkenden Völker bereits hoch den Ableger nordamerikanischer christlicher Kultur in Liberia überrage.

Ziehen wir die Summe der Mitteilungen und Urteile Büttkofers, so spricht fast nichts darin für die Fähigkeit der Neger, sich selbst zu erziehen. Liberia ist weder politisch selbständig noch ein Hort des Christentums geworden, und in wirtschaftlicher Beziehung ist es weit hinter dem von ein paar englischen Beamten und Soldaten in Ordnung gehaltenen Sierra Leone zurückgeblieben. Es würde den drohenden Fortschritt des Islams nach der Küste zu nicht aufhalten können, wenn dieser stärker drängte, und wenn es gehalten werden sollte, wäre nur eine europäische Kolonialmacht oder die Vereinigten Staaten von Amerika dazu imstande. Natürlich wünschen wir nicht, daß dieser Fall eintrete, sondern gönnen den Liberianern soviel Zeit wie möglich, damit sie weiter zeigen, was sie können.



Gedankenübertragung nach wissenschaftlicher Methode



er Pariser Physiologe Niset hat seiner Zeit den Anstoß gegeben, die Studien über hypnotische Erscheinungen wieder aufzunehmen. Diese Studien führten zu Ergebnissen, die zunächst weit überschätzt, später auf ein richtiges Maß zurückgeführt wurden und an denen heute im ganzen und großen kein Mensch mehr zweifelt. Derselbe Forscher tritt nun mit einer neuen Aufgabe hervor, mit der Prüfung der Thatsachen, die zu der Annahme führen sollen, daß es Beeinflussung von Menschen gebe ohne eine sichtbare oder erklärliche Vermittlung, und daß es ein Hellsehen gebe, wodurch gewisse Personen verborgene, entfernte oder gedachte Dinge schauen könnten. Sein Buch über diesen Gegenstand ist neuerdings von Dr. von Schrenck-Noring übersetzt und mit einer ausführlichen Vorrede versehen worden.*)

In dieser Vorrede beklagt sich der Übersetzer, daß man diesen neuen Forschungen a priori Widerstand entgegensetze. Die Anfänge neuer Wissenschaften seien klein und hätten immer Widerspruch gefunden, so z. B. Galileis Lehren,

*) Charles Niset, Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellsehens. Autorisierte deutsche Ausgabe von Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Noring. Stuttgart, F. Enke, 1891.

die Bakteriologie, Harveys Entdeckung des Blutkreislaufes, Semmers Schutzpockenimpfung u. s. w. Besonders wird auf eine Äußerung in den Grenzboten hingewiesen (Jahrgang 1890, Heft 27) die lautet: „Ich glaube an die hypnotische Suggestion nicht, als bis ich einen Fall davon gesehen habe, und ich werde einen solchen Fall niemals zu Gesicht bekommen, da ich mir dergleichen Experimente niemals ansehe.“ Der Übersetzer fordert, daß man unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln eine ernste kritische Nachprüfung vornehme, und kommt zu dem Schlusse: Entweder wird damit eine unerklärliche Verirrung unsrer Zeit, eine psychische Epidemie außer Zweifel gestellt oder aber ein neues fruchtbares Feld für den Gedanken und sein Streben für wissenschaftliche Arbeit gefördert.

Da wir so ernstlich herausgefordert werden, für oder wider Partei zu ergreifen, so wollen wir uns die Sache einmal ansehen, obwohl wir und jedermann, der wissenschaftlich zu denken versteht, das Recht haben, die ganze Untersuchung von vornherein abzulehnen. Wenn jemand Untersuchungen über die Aufhebung der Schwerkraft anstellen oder wenn ein anderer mit der alten See- schlange, dem Perpetuum mobile kommen wollte, so könnte er nicht verlangen, daß wir ihn berücksichtigten. Er zeige erst unzweifelhafte Erfolge, das ist doch das mindeste, was man verlangen kann. Was hier behauptet wird, schließt sich würdig an diese beiden Aufgaben an. Es widerspricht allem, was wir bisher über den Zusammenhang der Dinge als feststehend angenommen haben. Es ist ein Grundsatz, daß es keine actio in distans giebt. Auch bei der Beeinflussung von zwei Atomen nimmt man an, daß eine Berührung stattfinden müsse. Soll eine weitere Übertragung stattfinden, so geschieht es durch Verschiebung oder Umgruppierung bestimmter Atomreihen nach bestimmten Gesetzen. Es ist unerhört, daß man ohne isolirte Leitung telegraphirt, daß man durch Mauern sieht, daß man Gedanken liest, die sich durch nichts, auch nicht ein Zucken des Auges oder des Pulses verraten. Wie soll so etwas auch nur denkbar sein, mit welcher wissenschaftlichen Theorie soll es sich rechtfertigen lassen?

Die Freunde der Gedankenübertragung verwahren sich dagegen, irgend eine Theorie aufstellen zu wollen und sie thun Recht daran. Von der Beschaffenheit geistiger Vorgänge, von der Art der Seele, von der Beziehung der Seele zum Körper oder gar über ihn hinaus hat die exakte Wissenschaft keine Kenntnis. Jeder Versuch einer Theorie würde auf ein sehr angreifbares Philosophem hinauslaufen. Und in der That beruht auch bewußt oder unbewußt die ganze Frage der Telepathie auf einer „Weltanschauung von monistischer Grundlage,“ wie Du Prel in seiner Sphing ausdrücklich hervorhebt.

Damit wollen also Richet und seine Leute nichts zu thun haben. Sie begnügen sich damit, Vorgänge nachgewiesen zu haben, die mit unsern bisherigen Mitteln unerklärbar sind, und die entweder als höchst merkwürdige Zufälle oder als Wirkungen in die Ferne, als Gedankenübertragung und Hellsehen zu be-

zeichnen sind. Hierbei wollen sie durchaus nicht leichtgläubig erscheinen; sie ziehen alle möglichen Fehlerquellen in Rechnung, wie die absichtliche und unabsichtliche Simulation, das Verhältnis der gelungenen zu den mißlungenen Versuchen, Koincidenz aus allerhand Ursachen, besonders Assoziationskonföndanz, Hyperästhesie der Sinnesorgane sowie die gesteigerte Kombinationsfähigkeit mancher Versuchspersonen; sie stellen ihre Versuche mit allen möglichen Vorsichtsmaßregeln an, sie unterwerfen sie einer strengen Kritik, sie verheimlichen ihre Mißerfolge nicht, sie stellen umständliche Wahrscheinlichkeitsberechnungen an und kommen doch zu Ergebnissen, bei denen die Naturgeschichte aufhört. Auch hat man keinen Grund, an der bona fides des Experimentirenden zu zweifeln. Richet selbst nimmt es damit so ernst, daß er fast an seiner eignen Glaubwürdigkeit zweifelt. Es giebt, sagt er, eine völlig unantastbare absolute Glaubwürdigkeit, die man fast niemals antrifft und die man auch nicht von sich selbst erwarten kann. Denn durch gewisse Bemühungen, die man macht, läßt man sich immer mehr oder weniger zu einem sogenannten Daumenstoß verleiten. Ist aber der wissenschaftlich geschulte Experimentator seiner selbst nicht sicher, wie viel weniger andre Leute, die die Gefahr der Selbsttäuschung nicht kennen! Sehen wir uns diese mit aller Vorsicht angestellten Experimente näher an.

Die erste Gruppe bezieht sich auf den Versuch, eine Person aus der Ferne durch Konzentration der Gedanken und gewisse Handbewegungen zum Schlafe zu zwingen. Der Versuchsgegenstand ist Leonie, eine Frau, die von Kindheit an Krisen des natürlichen Somnambulismus hatte, die zehn Jahre lang hypnotisirt wurde, mit der Janet und Gibert experimentirt haben. Das macht uns von vornherein mißtrauisch. Man kann von einer solchen Person alle möglichen Mucken und Zufälle erwarten, die, wenn sie zufälligerweise mit einer Suggestion zusammentreffen, nichts außergewöhnliches bedeuten.

Richet hat nun neun Versuche angestellt, von denen drei völlig mißrieten, vier unsicher sind und zwei gelungen sein sollen. Die drei sprechen also gegen die Sache, die vier nicht dafür; sehen wir uns die zwei gelungenen Versuche an.

Richet bestimmt in seiner Wohnung durchs Loz die Zeit und wirkt (auf die Entfernung eines Kilometers) von 9 Uhr 11 Minuten bis 9 Uhr 26 Minuten auf Leonie ein. An demselben Tage um 1 Uhr 30 Minuten besucht ihn ein Freund, dem er unter den üblichen Handbewegungen erklärt, wie man in die Ferne wirkt. Um 5 Uhr geht er zu seinem Freunde Ferrari, in dessen Hause sich Leonie befindet, und erfährt, daß Leonie früh morgens Kopfschmerzen gehabt habe. Zehn Minuten darnach sei sie hinuntergegangen, das sei 9 Uhr 10 Minuten gewesen, dann seien die Kopfschmerzen ärger geworden, und sie habe sich sehr unwohl befunden. (Hiernach hätten also die Kopfschmerzen vor 9 Uhr 11 Minuten begonnen.) Andre geben als Zeit 9 Uhr 5 Minuten,

9 Uhr 30 Minuten und 9 Uhr 30 Minuten an. Richez zieht das Mittel und kommt auf 9 Uhr 20 Minuten. Nun stimmt es. Dagegen hat sie 1 Uhr 35 Minuten geschlafen, und das war die Zeit, wo Richez seinem Freunde erzählte, wie man jemand einschläfere. Richez findet, daß eine merkwürdige Coincidenz vorliege, und daß, wenn Leonie auch nicht eingeschlafen sei, doch die Neigung zum Schläfe vorgelegen habe. Für ganz merkwürdig hält er, daß die bloße Handbewegung genügt habe, die Wirkung hervorzubringen, während vorher bei gesammeltem Willen die Wirkung ausgeblieben sei. Wir finden das auch merkwürdig. Wir finden, daß Leonie geschlafen hat, wo sie nicht schlafen sollte, und nicht geschlafen hat, wo sie schlafen sollte, und daß das Zusammentreffen der Zeit keineswegs feststeht.

Ein andermal sagt er Leonie beim Weggehen, daß er sie heute nicht einschläfern wolle. Darauf setzt sich Leonie in die Küche, strickt an einem Strumpfe und schläft später ein. Inzwischen hat Richez seinen Plan geändert und kehrt, nachdem er bereits weggegangen war, unbemerkt in die Wohnung zurück. Er versucht Leonie von 6 Uhr 20 Minuten bis 6 Uhr 34 Minuten zu beeinflussen — ohne Erfolg. Er wiederholt die Beeinflussung von 6 Uhr 42 Minuten bis 6 Uhr 55 Minuten. 6 Uhr 49 Minuten ist sie eingeschlafen und befindet sich in tiefem Somnambulismus. Richez findet den Versuch sehr gelungen, sieht es darin freilich auch als einen Mangel an, daß er Leonie alle Abende einzuschläfern pflegte. Wir erkennen diesen Mangel auch an und halten ihn für so wesentlich, daß uns auch dieser Versuch nichts bedeutet.

Auch in dem achten Versuche muß die Zeit erst zurechtgerückt werden, indem man die eigne Angabe Leonies verwirft und aus einem gewissen Stück eines Strickstrumpfes berechnet, wann der Schlaf begonnen habe. Kann man mit solchen Dingen etwas beweisen wollen? Und daneben stehen in überwiegender Menge handgreifliche Mißerfolge.

Mit andern Personen ist Richez nicht glücklicher. Aber in seiner Neigung, aus allen Blüten Honig zu saugen, findet er auch darin Bestätigungen für seine Wunderannahmen. Frau von M. soll, was ihr zuvor gesagt worden ist, zu einer bestimmten Zeit an ein Gemälde denken. Richez suggerirt ihr Raphaels Hochzeit der Jungfrau, Frau von M. sieht aber einen Menschenfresser. Nun beabsichtigte aber Richez an demselben Tage mit seinen Kindern ins Theater zu gehen und den kleinen Däumling zu sehen, sollte vielleicht — Richez will keinen Schluß ziehen — wir auch nicht. Ähnliche, meist gänzlich mißratne Versuche berichtet er eine ganze Reihe, dazwischen einmal eine Geschichte, wo ein Zusammentreffen stattfindet. Er hofft, daß andre Forscher glücklicher operiren werden. Sein Unglück ist seine zu große Gewissenhaftigkeit. Das wunderbarste ist, daß er nicht selbst auf den Gedanken gekommen ist, die ganze Sache ins Feuer zu werfen.

Der Erörterung des Hellsehens, das darin besteht, daß Zeichnungen er-

raten werden, sind 70 Seiten und 82 Zeichnungen gewidmet. Der unbefangene Leser findet, daß die Sache nie klappt, obwohl sich das erratende Medium in schwankenden Andeutungen ergeht, aus denen man alles mögliche herausdeuten kann. Es wird aber auch hier wieder fleißig Honig gesogen. In einem Briefumschlag ist ein Quadrat gezeichnet, an dessen Ecken sich kleine Quadrate befinden. Alice sieht statt dessen die Photographie des anwesenden Herrn Hericourt, mit dem sie sich besonders gern zu beschäftigen scheint — und merkwürdig, diese Photographie hat eine ähnliche Umrahmung, wie die gezeichnete Figur. Ist das nicht ein bewundernswürdiger Erfolg? Ein andermal befindet sich in dem Umschlag die Zeichnung von drei wagerechten Linien. Alice sagt: „Es ist ein Kreuz mit andern kleinen Strichen: diese Striche kreuzen sich. Ich sehe einen großen Strich und kleinere Kreuze und in der Mitte etwas, das ich nicht beschreiben kann. Striche, die den Kreis durchschneiden. Darunter etwas in Form eines Kreuzes. In der Mitte sieht es aus wie eine Rosette, eine Rose mit Blättern. Der Kreis ist in einen Rahmen eingefast. Darunter befindet sich etwas wie ein Dreieck. Die Kreise schneiden sich. Es sind mehrere Dreiecke über dem Kreise. Ich sehe ihrer nur drei.“ Was ist das anders als Gefasel einer zu Hallucinationen geneigten Person! Und doch — o Wunder — es stimmt! Das Papier mit den Strichen war in der Mitte ungenau zusammengefaltet worden, so daß die zwei Hälften der Striche in der Durchsicht Zacken bilden. Ein andermal befindet sich das Bild einer Tabakspfeife in dem Umschlag; die Dame zeichnet einige nichts bedeutende Krakel auf das Papier, aber — die Richtung stimmt! Ein einzigesmal trifft die Dame die Zeichnung einigermaßen. Es war eine Sonne auf einem Fuße gezeichnet, vielleicht eine Monstranz; sie zeichnet einen Kreis mit Strahlen, ohne Fuß. Zweifellos — ruft Richet aus — hat man hier die Wahl zwischen Zufall und Hellsehen, alle andern Hypothesen sind ausgeschlossen. Ich entscheide mich unbedenklich für den Zufall und glaube, daß doch vielleicht eine andre Hypothese nicht ausgeschlossen sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Dame die zum Raten bestimmten zwanzig Zeichnungen zuvor gesehen hat.

Das nächste Kapitel behandelt Krankheitsdiagnosen. Hierbei werden der Sonnambule Haare des betreffenden Kranken in die Hand gegeben. Warum das? Knüpft sich das gesteigerte Erkenntnisvermögen an das Haar? Sieht man es einem Haar an, wenn einer das Bein gebrochen hat? Aber wir haben es ja mit dem Wunderbaren zu thun, mit der „rohen Empirie,“ jeder Erklärungsversuch wird abgelehnt. Einmal legt ein anwesender Herr aus Versehen statt des Haares keine Diagnose in den Umschlag. Die Sache geht aber auch! Alice merkt den Irrtum nicht, sondern erklärt, der betreffende Kranke sei gesund, er habe sich durch einen Sturz aus dem Wagen am Bein beschädigt. In Wirklichkeit handelt es sich um Tuberkulose. Doch halt! Der Mann hat früher einmal einen tuberkulösen Absceß am linken Bein gehabt — sehr interessant!

Umgekehrt rät Alice ein andermal auf Peritonitis mit Fieber, aber es war ein Armbruch. Ein andermal redet sie von Krisen, von Erstickungsanfällen, von den Nieren. Das Haar rührte von einer völlig gesunden Frau her. Schon glaubte Richet an einen Mißerfolg; aber — Madame H. war zehn Tage vorher entbunden worden. War nun das Haar vor oder nach der Entbindung gesandt worden? Ein andermal redete Alice von einer Frau, die nicht schwer krank sei, aber viel leide; die betreffende Frau war — an Bauchfellentzündung gestorben. Ein andermal rät sie auf eine Frau mit heißem Kopfe und deutet auf das linke os parietale. Richet diagnostiziert Genickkrampf, aber es war ein Kind, das an der Pottischen Krankheit litt. Hier ist wieder höchst interessant, daß diese Haare ein Paket anderer Haare berührt hatten, die von einem Manne herrührten, der wirklich an Genickkrampf litt. Noch interessanter dürfte es sein, daß es Alice und die andern Medien immer mit den Nieren, der Leber, dem Unterleibe, also mit Organen zu thun haben, an denen hysterische Frauenzimmer zu leiden pflegen. Eine andre, Helene, erhält die Aufgabe, zu sagen, woran Richets krankes Kind leide. Sie rät erst auf Kopfschmerzen, kommt nach zehn Minuten auf die Masern, und — es stimmt. Großartig! Dann folgt eine Reihe ebenso großartiger Mißerfolge.

Nicht besser steht es mit dem Hellsehen in die Ferne. Leonie B. in Havre soll nach Richets Kindern in Paris sehen. Sie sagt, daß man Amelie! Amelie! rufe. Keins der Kinder heißt so, aber eine Nichte des Fragenden. Darauf sagt sie: O, das kleine Mädchen schneidet sich mit dem Messer. Es war an einem Sonnabendnachmittag. Hinterher erfährt Richet, daß sich nicht das Mädchen an jenem Tage geschnitten habe, sondern der Knabe, auch nicht nachmittags, sondern vormittags, auch nicht mit einem Messer, sondern mit Glas. Aber für Richet ist es auch Honig.

Diese Beispiele werden genügen, um zu zeigen, wie leicht die Telepathiker aus Liebe zur Sache befriedigt werden. Der Herausgeber meint zwar, daß alle Mißerfolge nichts gegen einen Erfolg bewiesen. Denn dieser Erfolg sei, wie durch Wahrscheinlichkeitsrechnung nachgewiesen wird, durch einen Zufall nicht zu erklären. Aber gerade durch die Wahrscheinlichkeitsrechnung wird der Anlaß zu viel Selbsttäuschung gegeben.

Die Sache stellt sich am deutlichsten beim Erraten von Zahlen oder Karten dar. Soll aus einem Spiel von 52 Blättern die bestimmte Karte gegriffen oder geraten werden, so ist das Wahrscheinlichkeitsverhältnis 1:52. Daß dieselbe Karte zum zweitenmal gegriffen wird, ist sehr unwahrscheinlich. Das Verhältnis ist $\frac{1}{52} \cdot \frac{1}{52} = \frac{1}{2704}$. Und doch, warum soll es nicht vorkommen

können, und zwar nicht erst zum zweitausendsiebenhundertvierten, sondern zum ersten oder zweitenmale? Warum sollen nicht noch viel unwahrscheinlichere Zufälle eintreten können? Streng genommen haben diese mathematischen For-

meln nur Wert, wenn die Zahl der möglichen Fälle, also der Versuche gleich unendlich ist. Aber es liegen immer nur wenige Versuche vor. Man macht auch bald die Erfahrung, daß es günstige und ungünstige Tage giebt; aber nur die günstigen werden in Rechnung gezogen, die ungünstigen absichtlich oder unabsichtlich vernachlässigt. Und so kommt man auf demselben falschen Wege zu einem Ergebnis, wie die, die es für ausgemacht halten, daß es Freitags regnen müsse. Man rechnet sich halbe Erfolge zu gute; eine Zahl drüber oder drunter, eine Zahl, in der eine Ziffer richtig war, eine Karte, in der die Farbe richtig getroffen war, obwohl es ein ganzer Fehler war. Es soll nicht verschwiegen werden, daß Richet im Gegensatz zu seinen Freunden von jenen Wahrscheinlichkeitsrechnungen nicht viel hält.

Manchmal wird auch etwas als unerklärlich angestaunt, was gar nicht so unerklärlich ist. Es war z. B. bestimmt worden, daß ein aus der Hypnose erwachender junger Mann seine anwesende Cousine umarmen sollte. Er that es. Das ist aber doch nicht gerade staunenerregend. Wenn bestimmt worden wäre, daß er einen anwesenden Mops küssen sollte, und er hätte es ohne sonstige Einwirkung gethan, das könnte man wunderbar nennen.

Herr von Schrenck-Notzing kann sich nicht beklagen, daß wir die neue Wissenschaft unbesehen ablehnen. Wir haben uns die Sache angesehen, haben aber nichts gefunden, was uns hätte überzeugen können. Wir bedauern, daß so viele schöne Zeit auf eine so unfruchtbare Sache, bedauern, daß ein so wissenschaftlicher Apparat zu einer so unwissenschaftlichen Aufgabe verwendet worden ist. Es ist unwissenschaftlich, beliebige Erscheinungen oder Beobachtungen zusammenzutragen, ohne sie in bestimmter Weise zu ordnen, ohne die Absicht zu haben, sie der vorhandenen Erkenntnis anzuschließen. Das „warum“ und das „weil“ darf bei keiner wissenschaftlichen Untersuchung fehlen. Wenn aber der Herausgeber die Wahl stellt, man müsse entweder etwas wunderbares Thatsächliches anerkennen oder eine geistige Epidemie annehmen, so erkläre ich mich solange für den zweiten Fall, als kein besserer und stichhaltigerer Stoff vorgebracht wird. Es ist richtig, daß die Geschichte der Wissenschaft viele Fälle nennt, wo der neuen Erkenntnis ein unberechtigter Widerstand entgegengesetzt worden ist; aber daneben giebt es auch eine lange und reiche Geschichte des menschlichen Irrtums von Platos realen Begriffen an bis zur Goldmacherkunst und zur Telepathie.



Staats- und Universitätsbibliothek Bremen